

Berliner Altstadt.

Von der DDR-Staatsmitte zur Stadtmitte, hrsg. von Hans Stimmann, mit Textbeiträgen von Bernd Albers, Gerhard Boß, Jörn Düwel, Ulla Luther und Tobias Nöfer. Berlin: DOM Publ. 2009, 160 S., mehr als 150 Abb.

Berlins vergessene Mitte.

Stadtkern 1840–2010, hrsg. von Franziska Nentwig und Dominik Bartmann. Bönen/Westfalen: Kettler 2010, 232 S., 259 Farb- u. s/w-Abb. (Ausstellungskatalog).

Unmittelbar nach der Entscheidung im Wettbewerb um die Wiedererrichtung des Berliner Schlosses als Humboldt-Forum Ende 2008 begann sich die öffentliche Aufmerksamkeit verstärkt auf die Berliner Mitte, die ehemalige Altstadt, zu richten, die vielerorts noch immer in dem unbefriedigenden Zustand verharret, den die untergegangene DDR hinterlassen hat. Zwar gibt es seit 1999 mit dem „Planwerk Innenstadt“ ein Instrumentarium, das die partielle Verdichtung der Stadt auf der Grundlage des Vorkriegsgrundrisses vorschlägt und teilweise auch umsetzt, doch erlaubte es die Politik damals nicht, auch die große Freifläche zwischen Spree und Fernsehturm in die Planungen einzubeziehen. Vielmehr wurde hier der Status quo festgeschrieben. Desgleichen gilt für den Molkenmarkt, der samt ihm einstmals flankierender Straßenblöcke unter der Kreuzung Grunerstraße/Spandauer Straße verschwunden ist.

Sein großes Unbehagen über diese Situation, an der die Politik bislang nur wenig ändern möchte, äußert der damalige Senatsbaudirektor Hans Stimmann, zugleich Spiritus rector des „Planwerks In-

nenstadt“, unmissverständlich in einem opulenten Buch. Den Freiflächen, Schneisen und Brachen, die in erschreckendem Ausmaß den gewachsenen Stadtgrundriss ausgelöscht haben, hat Stimmann den Kampf angesagt und stellt ihnen die Renaissance der Altstadt entgegen: „Ich will dazu beitragen, den derzeitigen politischen Stillstand aufzuheben und so dazu ermutigen, dass in einigen Jahren das historische Zentrum Berlins mit Kirchen, Rathaus, Schulen, Bürgerhäusern, Straßen und Plätzen wieder zu dem Ort wird, von dem aus sich für alle Berliner die aus den Mauern der Altstadt über Jahrhunderte gewachsene Metropole Berlin erklärt“ (S. 9). Aufrütteln möchte er die Bürger Berlins, endlich Verantwortung für den Kern der deutschen Hauptstadt zu übernehmen, damit sich Berlin wieder in die Tradition der europäischen Stadt einreihen möge. „Von der DDR-Staatsmitte zur Stadtmitte“, so lautet denn nicht umsonst der Untertitel des Buchs.

Als Politiker und Stadtplaner hat Stimmann klare Vorstellungen, wie die verlorene Altstadt auch in der Praxis reaktiviert werden könnte. Den entscheidenden Impuls würde die Reprivatisierung des verstaatlichten Grunds geben, und zwar auf der Grundlage des historischen Straßen- und Parzellenmusters. Die akribische Rekonstruktion der aufgehenden Gestalt einzelner Gebäude lehnt er hingegen ab. Dies könnte man als Lobbyismus für die Architektenschaft deuten, deren Vertreter überwiegend lieber neu bauen möchten und sich durch Rekonstruktionen in ihrem Berufsethos angegriffen sehen. Doch griffe diese Kritik zu kurz, würde man nicht auf ein grundlegendes Problem hinweisen, das überhaupt die ehemalige Altstadt derart in Vergessenheit geraten ließ: nämlich der Mangel an prägnanten Einzelbauten, die eine breitere Öffentlichkeit faszinieren und deren akribische Rekonstruktion überhaupt Sinn haben könnte. Selbst die Plätze der Altstadt haben nicht die Qualität wie der Römerberg in Frankfurt oder der Neumarkt in Dresden, als dass schon allein mit der Nennung des Namens wirkmächtige Bilder in den Köpfen aktiviert würden. So beklagt Stimmann in seinem Essay („Schadow wohnte nicht in Ost-Berlin“), der das Buch einleitet, denn nicht nur den realen Verlust, sondern auch die fehlende Verlusterfahrung: Die Altstadt sei verschwunden, „ohne Bilder des Verlorenen zu hinterlassen“ (S. 17). Deren völlige Geringschätzung ist mitnichten allein der DDR anzulasten, hat sie doch schon Hans Scharoun im Rahmen des Hauptstadtwettbewerbs von 1957 wie eine Freifläche behandelt. Allerdings war die sozialistische Gesellschaft aufgrund der neuen Eigentumsverhältnisse dann tatsächlich in der Lage, Planungen dieser Art auch konsequent umzusetzen. Ein separater Beitrag des Architekturhistorikers Jörn Düwel zeichnet nach, wie sich die sozialistische Stadtgestalt aus verschiedenen Vorstufen heraus schrittweise konkretisierte.

Der zweite Teil des Buchs widmet sich nun konkret einzelnen Quartieren innerhalb der Altstadt, um deren Geschichte, ihren heutigen Zustand, den Stand der offiziellen Planung und mögliche Visionen vorzustellen. Über den Friedrichswerder schreibt Stimmann selbst, fällt die Wiederbebauung dieses Quartiers doch noch in seine Amtszeit. Die dort inzwischen errichteten Townhouses haben sicherlich für Furore gesorgt und bereichern Berlin an dieser Stelle, auch wenn man sie sich nicht als Patentlösung für sämtliche noch vorhandenen und zu bebauenden Freiflächen vorstellen möchte. In ihrer Verdichtung offener Brachen und in weitgehender Anlehnung an den historischen Stadtgrundriss geben sie jedoch eine interessante Möglichkeit vor, wie der offene Raum wieder konturiert und für die Gesellschaft zurückgewonnen werden kann. Besonders überzeugend wird die Maßnahme durch die Einbindung des Schinkelplatzes am Rande des Areals, der unter der Ägide des stellvertretenden Landeskonservators Klaus von Krosigk akribisch rekonstruiert wurde. Das Beispiel zeigt, dass gerade mit der Rekonstruktion eines aussagekräftigen und anspruchsvollen Orts eine überzeugende Rückbindung an die Tradition der Stadt gelingen kann, frei von Moden und vermeintlichen Aktualitäten. Die Rekonstruktion, sei es von Plätzen oder einiger weniger, im Falle Alt-Berlins allerdings schwer zu findender Leitbauten, kann Fixpunkte setzen, zwischen denen sich dann das Gros der zeitgenössischen Neubauten ausbreitet. Vergleichbar wurde ja vor dreißig Jahren schon im Nikolaiviertel verfahren, wo einiges von dem vorausgedacht und auch umgesetzt wurde, was Stimmann heute fordert. Schon in der DDR hatte also ein Umdenken über den Umgang mit der Berliner Altstadt eingesetzt, insofern hätte es das Buch bereichert, dem Nikolaiviertel ein eigenes Kapitel zu widmen. Angesichts des rekonstruierten Schinkelplatzes stellt sich übrigens die Frage, weshalb denn nur einhundert Meter weiter nicht auch das Schlossumfeld exakt nach dieser Konzep-

tion und geistigen Haltung wiederhergestellt werden darf, wenn man doch schon den Aufwand der Fassadenrekonstruktion betreibt.

Für eine mögliche Wiederherstellung der Petrikirche hat sich Stimmann Neubautwürfe von fünf Architekten eingeholt, unter denen der Entwurf von Hans Kollhoff, der in Anlehnung an den neogotischen Vorgängerbau, mittelalterliche Kathedralen und Kirchenentwürfe Otto Bartnings eine lichtdurchflutete steil aufragende Zentralbaukirche vorschlägt, besonders besticht. Eine akribische Rekonstruktion des verlorenen Originals, da bleibt sich Stimmann treu, wird nicht in Betracht gezogen. Hier ist das Buch freilich ohnehin veraltet, liegen doch jetzt die Pläne für die Errichtung eines interkonfessionellen Bet- und Lehrhauses aus dem Büro Kühn Malvezzi vor, das die Leerstelle der einstigen Petrikirche füllen soll.

Am Molkenmarkt, über den Ulla Luther schreibt, soll nunmehr nach langen Diskussionen doch ein weitgehender Rückbau erfolgen, Straßenblöcke werden entweder ganz wiederhergestellt oder, sofern sie noch fragmentarisch bestehen, arrondiert. Offen ist dagegen nach wie vor die Situation auf dem Gelände zwischen Spree und Fernsehturm. Bernd Albers' ebenso radikale wie Augen öffnende Planungen verdeutlichen, dass auch hier die riesige Freifläche durchaus in Anlehnung an den alten Straßengrundriss wieder geschlossen werden könnte, auch wenn sein Vorschlag für die Einhegung des Fernsehturms sicherlich nicht unproblematisch ist. In welche Richtung hier die Entwicklung geht, Erhalt der sozialistischen Moderne oder Wiederannäherung an die historische Stadtstruktur und Rückkehr urbanen Lebens, wird sich aus künftigen Debatten ergeben. Immerhin: Die Rückkehr des Luther-Denkmal an den ursprünglichen Ort ist seit kurzem beschlossene Sache, und dies könnte in der Tat ein wichtiger Impuls für die Wiederherstellung des Neuen Markts werden.

Hans Stimmann hat mit diesem Buch ein ebenso informatives wie leidenschaftliches Plädoyer vorgelegt, das man jedem anempfehlen möchte, der sich mit der Problematik der Wiedergewinnung der Berliner Altstadt vertraut machen will. Das umfangreiche Bild- und Kartenmaterial macht allein schon das Durchblättern zu einem Gewinn. Erwähnt seien der Überlagerungsplan des Altstadtgrundrisses von 1940 und 1989, der drastisch die Veränderungen im Bereich von Cölln und Berlin vor Augen führt, die Stadtpläne von Wilhelm Liebenow (1867) oder Julius Straube (1910), ganzseitige Großaufnahmen und Panoramabilder. Parzellenpläne (1940, 1989, 2020) und Schwarzpläne (1940, 1953, 1989, 2009, 2220), die der Architekt Tobias Nöfer in einem eigenen Kurzbeitrag erörtert, vermitteln prägnant die Entwicklung der Stadt. Während die Parzellenpläne nicht unbedingt veraten, ob ein Grundstück bebaut war, geben die Schwarzpläne die Dichte der Baumassen wieder. Auffallend dabei zum Beispiel die große Freifläche auf dem Molkenmarkt vor dem Stadthaus, die bereits auf dem Plan von 1940 zu sehen ist und somit beispielhaft dafür steht, dass bereits in den 1920er und 1930er Jahren an die Entkernung der Altstadt gedacht wurde. So lassen sich denn die Maßnahmen nach 1945 auch als stringente Fortführung früherer Konzeptionen deuten, befeuert durch die neuen Möglichkeiten der sozialistischen Eigentumsverhältnisse.

Ob man die Kernthesen des Herausgebers teilt, hängt von der jeweiligen Grundhaltung ab, die man in Fragen von Architekturgestaltung und Urbanistik, von Denkmalpflege und Rekonstruktion vertritt, ja überhaupt von den Vorstellungen über die Zukunft und Funktion dieses Ortes. Kritisch anzumerken – aus streng wissenschaftlicher Sicht – bleibt allein, dass das Buch sich völlig voraussetzungslos gibt und an keiner Stelle auf ältere Literatur verweist. Zwar ist es aufgrund der Ambitionen, auch ein schönes Buch vorzulegen (Dies ist gelungen!) verständlich, dass auf einen Fußnotenapparat verzichtet wurde, doch hätte zumindest für eine kurze Literaturliste am Ende noch Platz sein müssen. Darin hätten sich neben Waltraud Volk: Berlin. Hauptstadt der DDR. Historische Straßen und Plätze heute. Berlin: VEB Verlag für Bauwesen 1972 zwei aus Dissertationen hervorgegangene Bücher aus den letzten Jahren finden müssen, nämlich Peter Müller: Symbolsuche. Die Ost-Berliner Zentrumsplanung zwischen Repräsentation und Agitation. Berlin: Gebr. Mann 2005 (= Berliner Schriften zur Kunst, 19) sowie vor allem Benedikt Goebels grundlegende Studie Der Umbau Alt-Berlins zum modernen Stadtzentrum. Planungs- Bau- und Besitzgeschichte des historischen Berliner Stadtkerns im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin: Braun 2003 (= Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, 6), die detailliert und umfassend die Veränderungen des Stadtkerns seit dem 19. Jahrhundert nachzeichnet.

Hier kommt der zweite anzuzeigende Band ins Spiel, der Katalog der von Benedikt Goebel kuratierten Ausstellung „Berlins vergessene Mitte“, die von Oktober 2010 bis März 2011 im Ephraim-Palais zu sehen war und auf großes Publikumsinteresse stieß. Auch sie verfolgte die Absicht, durch Wissen und Aufklärung Interesse und Verantwortung für die ausradierte Mitte zu befördern. Und fraglos gehört auch dieser Band künftig in jeden Handapparat zur Geschichte der Berliner Altstadt, allein schon wegen des eigentlichen Katalogteils, der den Aufbau der Ausstellung dokumentiert. 18 kurze Kapitel, die sich entlang einer Zeitleiste vom Mittelalter bis in die Gegenwart erstrecken, bieten handbuchartig konzise Einblicke entweder in einzelne Orte oder übergreifende Themenkomplexe wie die Zwischenkriegszeit oder die unmittelbare Nachkriegszeit. Die stringenten und prägnant bebilderten Einführungstexte verschiedener Autoren vermitteln einen guten Überblick nicht allein über die Brennpunkte künftigen Planens und Bauens, die Stimmanns Buch beherrschen, sondern zusätzlich auch über entlegene und noch weit mehr in Vergessenheit geratene Orte wie „Die Kaiser-Wilhelm-Straße – ein Berliner Boulevard“, „Vergessener Glanz – die Börse und ihr Viertel“ oder „Ein Sprung in die alte verhutzelte Welt des Krögelns hinüber“.

Fünf einleitende Essays führen die im Katalog angeschnittenen Fragestellungen weiter aus. Dabei wird ebenfalls nochmals deutlich hervorgehoben, dass die Zerstörung der Altstadt mitnichten erst mit dem Bombenkrieg und dem sozialistischen Umbau begann, sondern in einer langen Tradition steht. Ludwig Hilbersheimers radikaler Erneuerungsplan von 1928, der freilich eine freie Phantasie darstellt ohne jede Aussicht auf Realisierung, verschont nicht einmal Rathaus, Stadthaus und die beiden Altstadtkirchen, sondern radiert die gesamte Berliner Altstadt aus und gestaltet sie mit Hochhäusern auf H-förmigem Grundriss neu. Indem auch der südliche Bereich von Cölln mit der Fischerinsel zur Gänze durch Gebäuderiegel ersetzt wird, die teilweise bis an den Schlossplatz reichen, nimmt er jedoch in der Tat vieles bereits von dem vorweg, was später in der DDR umgesetzt wurde. Gegen solche Allmachtsphantasien muten die nach 1933 durchgeführten Veränderungen, die sich um den Molkenmarkt herum konzentrierten, geradezu sensibel an, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund, dass es schon 1930 eine offizielle Planung gab, die Jägerstraße hinter dem Werderschen Markt bis zum Molkenmarkt quer durch das heutige Nikolaiviertel hindurch zu verlängern und die Nikolaikirche somit zum Mittelpunkt einer Verkehrsinsel zu machen.

Benedikt Goebel und Harald Bodenschatz ziehen in ihrem Beitrag denn auch das Resümee, „dass nicht Krieg und Sozialismus, sondern Altstadtfeindlichkeit und Verkehrswahn der Stadtväter und Stadtplaner zwischen 1840 und 1975 zum heutigen Zustand des einstigen Stadtkerns geführt haben“. Dem hält Klaus Hartung freilich entgegen: „Wer *post festum* eine lineare Logik der Zerstörung von der Industrialisierung bis zu den DDR-Bauten unterstellt, verkennt die historische Zäsur 1945. Nicht Veränderung, sondern Extermination der historischen Stadt standen nun auf der Agenda.“ Die Deutung des jetzigen Zustands ist also keinesfalls einheitlich, doch es lohnt, sich über die historischen, die sich wandelnden und die heute dominierenden Mentalitäten im Umgang mit der Mitte Berlins Klarheit zu verschaffen. Es gilt, überzeugende Anknüpfungspunkte für die Weiterentwicklung der Mitte Berlins zu finden, deren derzeitiger Zuschnitt auf die Erfordernisse der DDR ausgelegt war und nach deren Untergang in einer wiedervereinigten Stadt nicht mehr funktionieren kann.

Guido Hinterkeuser